

# Fünfmal lieben lernen

Daniela Krien im Interview – über extreme Lebenssituationen und notwendige Trennungen, über die Verführungskraft der Liebe und ihren neuen Roman

Frau Krien, mit mitreißendem Tempo katapultieren Sie uns in Ihrem Roman durch die Leben von fünf charaktervollen Frauen. Die Lebensläufe von Paula, Judith, Brida, Malika und Jorinde sind alle miteinander verbunden – durch Liebhaber, Ehen und andere familiäre Beziehungen. Was war Ihre erste Idee, die Initialzündung für dieses komplexe Werk über das Leben und Lieben in der heutigen Zeit?

Ganz am Anfang stand eine andere Idee: Ich wollte einen autofiktionalen Roman über das Leben mit einem schwerbehinderten Kind schreiben. Damit hätte ich das Hauptthema meines eigenen Lebens zum Gegenstand der Handlung gemacht. Ich fing an und nannte die Frau Paula. Allerdings verlor ich recht schnell die Lust, so nah am Eigenen zu bleiben. Also begann ich, der Figur eigenen Raum zu lassen und ihr bei ihrer Entwicklung zuzuschauen. Plötzlich führte sie ein ganz anderes Leben als ich. Dann hatte sie diese Freundin, Judith, die ich als Figur auch interessant fand. Und schon war ich mittendrin in einem Kosmos, den ich so gar nicht geplant hatte.

Ihre Geschichte steckt voller Wahrheiten. Voller klarer, stichhaltiger Aussagen über die Last, Macht und Verführungskraft der Liebe. Sie streuen das so beiläufig in die Erzählung. Haben Sie ein Notizbuch,

in das Sie „gute“ Sätze notieren oder kommen die Ihnen einfach so beim Schreiben?

Ich besitze ein Notizbuch für solche Sätze, aber es ist leer. Ich habe es vorsichtshalber immer dabei, doch in der Regel kommen die Sätze erst beim Schreiben. Wenn ich im Fluss bin, dann muss ich nicht mehr darüber nachdenken, wer was sagen könnte oder was als Nächstes passiert. Alles ergibt sich dann von allein.

Wann, wo und wie schreiben Sie? Gibt es da etwas, das Ihnen besonders wichtig ist?

Ich stehe jeden Morgen zwischen 05:30 Uhr und 05:50 Uhr auf. Um sieben sind beide Kinder aus dem Haus. Gegen acht sitze ich am Schreibtisch. Ich schreibe dann etwa bis 12:00 Uhr, in der Regel zu Hause, manchmal im Café, hin und wieder in anderen Wohnungen. Natürlich schreibe ich nicht wirklich vier Stunden lang. Die meiste Zeit warte ich darauf, dass etwas geschieht, dass der Film in meinem Kopf in Gang kommt. Dafür brauche ich Stille oder die richtige Musik, meistens Klassik, bevorzugt Klavierwerke. Manchmal passiert trotzdem nichts. Dann stehe ich auf und erledige die Wäsche oder koche das Essen für den Abend. Die Zeit ab Mittag ist der Bürokratie und den Erledigungen außer Haus

vorbehalten. Gegen 15:00 Uhr ist das erste Kind wieder zu Hause. Von da an ist an Schreiben nicht mehr zu denken.

An einer Stelle von *Die Liebe im Ernstfall* behaupten Sie: „Liebe ist kein Gefühl. Liebe ist keine Romantik. Liebe ist eine Tat.“ Das würde bedeuten, dass sich zu verlieben nicht passiert, sondern eine Entscheidung verlangt?

Verlieben und Lieben sind für mich zwei völlig unterschiedliche Dinge. Verliebtheit beruht nicht auf Entscheidung, sondern auf einem mysteriösen, instinktiven Anziehungsprozess. Da ist eine Menge Biochemie im Spiel. Und wenn der Hormonspiegel wieder abzusinken beginnt und der Verstand wieder übernimmt, gibt es nicht selten Zweifel und Fluchtgedanken.

Und Liebe?

... ist etwas anderes. Liebe ist vor allem Verbindlichkeit. In der Liebe kann die Pflicht zur Freude werden. Eine Entscheidung ist nicht immer nötig. Dafür, mein Kind zu lieben, entscheide ich mich ja nicht. Ich liebe es einfach. In der Partnerschaft ist das anders. Da muss ich an einem bestimmten Punkt eine Entscheidung für oder gegen den anderen Menschen treffen. Und sobald ich mich für ihn entscheide, bin ich in der Verbindlichkeit. ►